Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 44

Artikel: Friedensbäume

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueberkrustungen usw. Vom Geiser in Island kommen auch die vollkommen wasserklaren Kalkspathe mit doppelter Strahlenbrechung (Doppelspath). Jetzt soll der Fundort erschöpft sein.

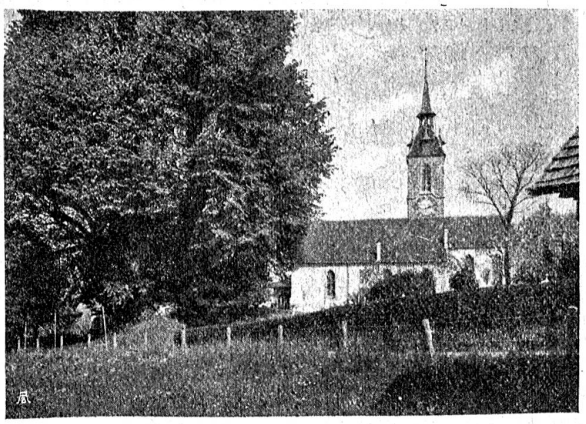
(Schluß folgt.)

Friedensbäume.

Im „Heimatschutz" (1919, März/April-Heft) macht Hans Emmenegger in Emmenmatt den Vorschlag, man möchte in der ganzen Schweiz herum, in Stadt- und Landgemeinden, zur Feier und zum Andenken an das ereignisreiche Friedensjahr 1919 Friedensbäume pflanzen. „Ueberall," so präzisiert Emmenegger seinen Vorschlag — „in der Nähe oder in mäßiger Entfernung von Dorf oder Stadt, auf etwas erhöhtem Terrain oder kleinem Hügel wären Eichen, Ulmen, Eiben usw. zu pflanzen, alles Bäume, die ein Alter von vielen hundert Jahren erreichen können. Man müßte überall die Bodenbeschaffenheit (Kies, Lehm, Fels, trockener oder nasser Grund), die Höhe über Meer, sonnige oder schattige Lage, windgeschützt oder nicht, in Betracht ziehen und überall diejenige Baumart wählen, die den Standortsverhältnissen am besten entspricht. In höheren Lagen würde man Bergahorn, Lärchen oder Arven wählen, im Tessin vielleicht meistenteils Kastanienbäume, welche dort sehr groß werden. (Daß man überall möglichst „bodenständige" Baumarten wählt, nicht Libanonzedern oder Wellingtonien, ist für Heimatschützler eine Selbstverständlichkeit.) Die Herren Förster würden gewiß überall gern ihren fachmännischen Rat geben und junge Bäume sind allerorts zu bekommen, ohne den Wäldern irgendwie zu schaden. (Wenn zwei junge Bäume so nahe beisammenstehen, daß sie gar nicht aufwachsen können, so ist es für beide ein Vorteil, wenn der eine weggenommen und anderswohin gepflanzt wird.) Die jungen Bäume müßten für eine Reihe von Jahren vor Wildschaden und Benagen durch Pferde, Ziegen, Schafe usw. geschützt werden.

Mein Vorschlag geht dahin, überall nicht nur einen Friedensbaum zu pflanzen, sondern, wenn der verfügbare Raum es irgendwie gestattet, drei oder mehr solcher Bäume. Mehrarbeit und Mehrkosten der Anpflanzung kämen kaum in Betracht und der Vorteil wäre groß. Erstens würde eine Gruppe von Bäumen schöner und malerischer aussehen als ein einzelner Baum und zweitens hätte man bei einer Gruppe mehr Gewähr, daß in fünfhundert oder mehr Jahren noch ein Baum vorhanden sei als bei einem Einzelexemplar."

Dieser Vorschlag wurde in weiten Kreisen beifällig aufgenommen. Einige kantonalen Sektionen der Schweizerischen Heimatschutz-Vereinigung leiteten diese Anregung mit näheren Vorschlägen an die Ortsbehörden weiter. Das Zirkular der St. Galler Sektion weist darauf hin, „daß wir an einem Wendepunkt der Geschichte stehen, der es wohl wert ist, in lebendigem Gedenkzeichen den Nachkommen vor Augen geführt zu werden. Die Lösung der Frage, wo und wie Bäume zu pflanzen seien, solle und könne nicht einheitlich gegeben werden. In den meisten Fällen werde man mit bloßen Baumpflanzungen auskommen, daneben wird es andere geben, wo ein einfacher architektonischer Rahmen, eine kleine Terrassierung, eine niedere Mauer, eine Inschrift angezeigt oder wünschenswert sei. Ein kahler Hügel z. B. könnte durch eine Baumbekrönung gewinnen, ein nüchterner Schulhausplatz, eine weiße Kirchenmauer, ein Friedhofeingang, eine einsame Wegkapelle, ein unbelebtes Stück Dorf- oder Landstraße, ein Brückenanfang, ein Brunnenplatz usw., sie alle könnten Grundlage und Aufstellungsort für ein Baummonument bilden. Einem vorhandenen schönen alten Baum könnte man eine Ruhebank zugesellen; wo Soldatenopfer (Grippe) zu beklagen sind, wäre eine Steinplatte am Fuße des Erinnerungsbaumes wohl gerechtfertigt.



Die vier Friedenslinden in Kirchberg (Bern), im Jahre 1712 vom dortigen Pfarrer Johann Anton Franck zum Andenken an den Frieden nach dem Sieg bei Villmergen gepflanzt.

Linde bei den Denksteinen zur Erinnerung an den Sieg der Berner über die Gugler (1374) und an die Niederlage von 1798 bei Fraubrunnen, Kanton Bern.

Das Rundschreiben der Thurgauer Sektion erwähnt, daß einige Gemeinden der engern Heimat Friedensbäume schon gepflanzt haben oder die Pflanzung beschlossen. Wie in ihrem ersten Aufruf, weist die Sektion besonders auf die Linde hin, als den wohlgeeignetsten Baum, der Schönheit des Wuchses mit Stärke, Nutzen in den duftenden Blüten, hohes Alter und nicht zuletzt die Poesie des alten guten Volksliedes am besten vereinigt."

Das letzte „Heimatschutz"-Heft, das diesen Bericht über die Frage der „Friedensbäume" bringt, weist auch in Wort und Bild auf die vier Friedenslinden in Kirchberg und auf die Linde beim Denkstein zur Erinnerung der Geschehnisse bei Fraubrunnen anno 1374 (Sieg der Berner über die Gugler) und 1798 (Niederlage der Berner im Kampfe gegen die Franzosen) hin. Die vier Linden auf dem weitausschauenden Kirchenhügel bei Kirchberg wurden bekanntlich im Jahre 1712 vom damaligen Pfarrer Johann Anton Franck gepflanzt zum Andenken an den Frieden nach dem Siege der Berner über die Katholiken bei Villmergen. Die vier Linden stellen heute eine prächtige Baumgruppe dar, die einen herrlichen Schatten spenden und eine Zierde der Gegend sind. „Ein frühes Dokument des Heimatschutzes" — so konstatiert die obgenannte Zeitschrift — „ist der Kaufvertrag des Kirchspiels

Kirchberg mit dem Staate Bern vom 18. April 1865. Der Lindenplatz mit den vier Bäumen wurde unter der ausdrücklichen Bedingung abgetreten, „die auf dem verkauften Grundstücke sich befindlichen vier Linden zu schonen und zu jeden und allen Zeiten zur Erinnerung an die Villmerger Schlacht von 1712 zu dulden". Die Kircheinwohnergemeinde hat sich auch verpflichtet, vier junge Linden zu pflanzen und zu erhalten, ferner die Bänke zu erhalten und zu ersetzen, den Lindenplatz als öffentlichen Platz stets jedermann zugänglich und in Ehren zu halten. Die Pflichten sind von der Kirchgemeinde wohl erfüllt worden; sie hat später auch zu Ehren der in Kirchberg verstorbenen internierten Franzosen von 1871 neben den Linden einen Gedenkstein errichtet."

Die heutige Linde bei den Fraubrunner Denksteinen wurde 1898 an Stelle eines alten absterbenden Baumes gesetzt. Der junge Baum ist prächtig gediehen, wie die Abbildung auf Seite 525 zeigt.

Es ist zu hoffen, daß der verdienstvollen Anregung in recht vielen Gemeinden Folge gegeben wird. Wieviele aussichtsreiche Hügelstellen würden durch solch einen Friedensbaum oder eine Friedensbaumgruppe zu einem Orte stiller Beschaulichkeit und wehmutvoller Erinnerung geweiht! Wollte man, wie es heilsam und vernünftig wäre, die kommenden Geschlechter vor einem ähnlichen schrecklichen Erlebnis bewahren, so müßte man alljährlich einmal die Jugend zu den Friedenslinden hinaufführen und ihr eindringlich und beredt den Wahnsinn des Krieges und den Segen des Friedens zu Gemüte führen.

Prozesse.

„Der Gefechtswert der roten Garde, die insgeheim schon besteht, darf nicht unterschätzt werden. Für Berlin muß man mit einer hohen fünfstelligen Zahl rechnen, die sich im Falle eines Aufstandes erheblich verstärken würde. Die beiden (geheimen) Organisationen der Revolutionsarmee tragen den Namen „Revolutionärer Matrosenbund" und „Kampfabteilung der klassenbewußten Arbeiter". Die Zentrale beider Vereine befindet sich in Berlin, aber in allen größern Städten existieren Zweigniederlassungen. Von der Kampfabteilung der „Klassenbewußten Arbeiter" gibt es in Berlin 22 Abteilungen. Die Organisation ist sehr gut ausgerüstet und verfügt über Panzerautomobile. Es handelt sich um einwandfrei festgestellte Tatsachen."

Das ist eine der vielen Meldungen über geheime Rüstungen der deutschen Umsturzpartei. Verbreiter ist das Bureau Europapreß, jene nach dem deutschen Zusammenbruch auftauchende deutsche Depeschenagentur, die um einige Töne neutraler sein soll als der rote Wolff, aber genau so neutral wie Wolff denkt. Das heißt, die Agentur denkt nicht, aber sie verbreitet Nachrichten im Interesse einer bestimmten Denkweise, die bei der heutigen Sachlage als gegenrevolutionär bezeichnet wird.

Der Mann, der die einwandfreien Feststellungen gemacht hat, heißt Major von Heeringen, ist Kommandeur des Schutzregimentes von Großberlin und sprach seine Worte öffentlich vor seinem versammelten Regimente. Er sagte unter anderm auch, bei dem geheimen Feinde würden sich viele Kameraden — lies Frontkameraden — finden. Von Heeringen, ein Junker, spricht sozusagen als Typus zahlloser Redner, die in diesen Tagen eifrig die Zeichen der Zeit deuten und die günstigen Minuten herauszulesen suchen. Anzeichen der günstigen Minuten aber sind die Regungen des geheimen Feindes.

Solche Offiziersreden besagen immer wieder zweierlei. Erstens: Es gibt eine Partei, die schafft, obzwar insgeheim an der Entfesselung einer neuen, radikalen Revolution. Zweitens: Es gibt eine andere Partei, die hofft, aus der Erhebung der radikalen Elemente das Material zur völligen eigenen Restitution zu gewinnen. Und ein Drittes besagen sie auch: Die gegenwärtige Regierung, von rechts und links zugleich bedroht, sucht nach Mitteln, um beide Oppositionen zu bekämpfen. Die Linke läßt sie durch die Reichswehr niederhalten, die Rechte, die sie vorderhand braucht, schont sie, führt aber hauptsächlich im Parlament den polemischen Kampf, wenn die Angriffe zu scharf werden.

Nunmehr öffnet die Regierung ihre Archive und spielt die Dokumente vergangener kaiserlicher Diplomatie gegen die Herren selbst aus. Was man sich von der Archivlüftung versprach, eine einwandfreie Veröffentlichung aller Akten vor Ausbruch des Krieges, wird gar nicht in Erfüllung gehen. Die ganze, wohl durch Monate dauernde Verhandlung der Untersuchungskommission, die absichtlich vor aller Welt geführt wird und mit tüchtiger Beleuchtung schafft, wird Bühnenbilder und Szenen schaffen, die in erster Linie für die jetzige deutsche Regierung sprechen.

Mit voller Absicht griff die Regierungskommission, eine Vertretung der Mittelparteien, wie die Regierung selber, jene Phase der diplomatischen Verhandlungen heraus, die in erster Linie das Haupt der Militärpartei, Ludendorff, und in zweiter Linie den gestürzten Kronenträger belastet. Man will die Augen der Welt von den Zeiten ablenken, da auch Zentrum und Mehrheitssozialisten ohne Unterschied Hurra schrien und keine Miene machten, gegen Ludendorff oder Wilhelm II. zu arbeiten. In diesen klugen Plan paßte schon Erzbergers Enthüllung, die einfach dem Volke zu zeigen hatte, wie die Militärdiktatur einen guten Frieden verscherzte.

Viel belastender sind die jetzigen Ergebnisse, und zwar diesmal vor allem für den Kaiser. Man wußte seit einem Jahr aus den Mitteilungen des jetzigen freiburgischen Abgeordneten Schultze-Gaervenitze, daß die deutsche Regierung den uneingeschränkten Unterseekrieg begann, während noch geheime Unterhandlungen mit Wilson über die Fortführung seines Friedenswerkes stattfanden. Die anscheinende deutsche Treulosigkeit erklärte sich aus einer Doppelregierung: Der Kaiser schwankte zwischen Bethmann-Hollweg und Tirpitz-Ludendorff. Heute sagt uns Bernstorff, der in Berlin verhörte frühere deutsche Botschafter in Washington, daß Wilson 1916 Deutschland vor dem „stählernen Friedensangebote" warnte, weil die Entente es als Schwäche deuten würde. Trotzdem: Wilhelm II. holte zu seiner Geste aus. Auf Wilsons Anfrage nach den präzisierten Kriegszielen ließ man Bernstorff sagen, er möge die Sache dilatorisch behandeln, auf gut deutsch — in die Länge ziehen. Und schließlich ließ man in Washington mit dürren Worten laut werden: Man habe auch mit einer allfälligen amerikanischen Kriegserklärung im Falle des Ubootskrieges gerechnet.

Die ganze weitere Verhandlung muß unter dem Gesichtspunkte des politischen Kampfes der jetzigen Regierung gegen die Monarchistenpropaganda betrachtet werden; ebenso wird der bald beginnende Prozeß des Defaitisten Caillaux in Frankreich ein Kampf der Regierung Clémenceaus um ihre Stellung sein, zur Rechtfertigung des Krieges jusqu'au bout, der nun gewonnen wurde. Wäre Frankreich unterlegen, vielleicht säße Clémenceau auf der Anklagebank.

Nicht, ob Caillaux Hochverrat verübte, ist der Kern der Anschuldigung, sondern ob er Recht hatte, den Krieg unzeitig als verloren zu betrachten. Die Geschichte gab ihm Unrecht, wenigstens bis zu den Friedensschlüssen von Saint Germain und Versailles.

Aber die jetzige Krisis ist nicht zu Ende. Niemand weiß die Wege der Entwicklung, die so sonderbar und plötzlich wenden können, wie der Zusammenbruch erst Rußlands, dann der Mittelmächte zeigte. Wenn Graf Czernin, der dieser Tage nebst vielen Andern seine Ansicht über die Bedeutung der Friedensschlüsse und die gegenwärtige Entwicklung aussprach, recht hat, so sind die Zeiten der Ententefriedensdiktate nur Phasen des Krieges, nicht Abschlüsse. Möchten fernere Phasen doch unter dem Einfluß anderer Faktoren als Maschinengewehre und Tanks stehen! -kh-